

PALADIN

Serial 2

Götz
regorius 2



Theo Klein

Nahrhafte Angst

PALADIN - Ausgabe 174 - Sommer 2011



www.thunderbolt.de

Hallo Thundos und Gerneleser,

wer auf subtilen Horror steht ist hier bei **Götz Gregorius** nicht unbedingt an der richtigen Stelle, obwohl... obwohl es auch ein paar leise, nachdenkliche Töne in der nachfolgenden Story zu lesen gibt.

Ich habe mir auf die Fahnen geschrieben in den PALADIN-Ausgaben der „neuen Generation“ bunte Abwechslung zu bieten. Ob es mir gelingt, sei dem Urteil der Leser und Leserinnen überlassen. Zumindest habe ich bisher eine bunte Mischung aus Horror, Science Fiction, Fantasy, Gedichten und Reiseberichten aus dem realen Leben gebracht.

Demnächst gibt es erneut ein kleines Jubiläum im thunderbolt zu feiern: den 175. PALADIN! Kommt dann um Weihnachten 2011 heraus.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen. Über Kritik freue ich mich immer, über einen Tritt zwischen die Beine nicht unbedingt, aber konstruktive Anmerkungen sind immer willkommen.

Wir lesen uns.

Theo Klein
Werne, im August 2011

Impressum:

PALADIN -PDF-Ausgabe- ist eine Publikation des sfc thunderbolt n.e.V. - 33. Jahrgang - Ausgabe 174 - Sommer 2011. Redaktion: Theo Klein, Beckingsbusch 20 b, 59368 Werne. (C) des Beitrags by Theo Klein 2003/2011. Cover: Theo Klein.

Weitere Informationen unter **www.thunderbolt.de**.

NAHRHAFTE ANGST

Aus einem einfachen Tennishallenbesitzer wurde über Nacht ein Kämpfer gegen die Finsternis. Zufällig geriet Götz Gregorius mit seiner Familie in die Fehde zwischen den Mächten des Bösen und des Lichtes. Nach dem Kampf zwischen einem mächtigen Magier (nachzulesen in der Kurzgeschichte „Aufschlag des Todes“ in dem Buch „Ranulf O’Hale“, erschienen bei HARY) verletzte sich Gregorius an einem silbernen Kruzifix und ihn durchfloss eine weiß- und schwarzmagische Kraft, die ihm die Gabe verlieh, gegen Dämonen aus anderen Dimensionen zu kämpfen. Er muss seine Familie verlassen und wandert durch die Welt, immer in Erwartung des Bösen. Dies sind seine Geschichten...

Bittere Kälte prallte ihm entgegen, als er ächzend aus dem Opel Corsa ausstieg. Er stieß den Atem aus, eine dicke, weiße Wolke walmte aus seinem offenen Mund. Beim Einatmen brannte die Kälte höllisch in seinen Atemwegen.

"Shit!"

Mit zitternden Fingern schloss er das Fahrzeug ab. Ihm war, als wäre er in einem Kühlschranks gefahren. Die Klimaanlage war im Eimer. Aber das hatte ihm der Typ vom Autoverleih natürlich nicht gesagt.

Der Saukerl!

Dabei hatte doch bisher alles so gut geklappt.

Von seinem deutschen Freund Anton Lücke erhielt er im November die Einladung nach Deutschland zu einer zünftigen Silvesterfeier auf dem Lande. Er brauchte nur kurz

nachzudenken, um dann dieser Einladung zuzustimmen. Wo sollte er denn schon sonst feiern?

Er war allein. Und einsam. Wen kannte er schon? An normalen Leuten? Wann hatte er sich das letzte Mal mit einem ganz normalen Problem beschäftigt?

Anton kannte er schon lange. Sie hatten zu Zeiten der Normalität ab und an Sport zusammen getrieben. Und sich auch den einen oder anderen guten Tropfen genehmigt. Das war in einer anderen Zeit, vielleicht sogar in einer anderen Welt gewesen.

Wie lange hatte er seine Frau und seine Tochter nicht mehr gesehen? Er dachte noch oft an sie, obwohl er sie schon vor einigen Jahren verlassen hatte. Verlassen musste.

Das Leben an ihrer Seite hatte er so nicht mehr führen können. Nicht, weil er sie nicht mehr geliebt hätte, nein, weil er sie schützen musste. Und weil sie sich dadurch entfremdet hatten.

Sein neues Leben begann, als dieser fremde Mann nach Werne gekommen war. Gregorius und seine Familie waren die Werkzeuge einer bösen Macht geworden, einer Macht, die Götz immer in dem Reich der Phantasie zu wissen glaubte. Böse Dämonen hatten sich seiner Familie bemächtigt. Sie als Geiseln genommen, um Ranulf O’Hale, den Exorzisten, herauszufordern.

Dämonen! Götz lachte heiser auf und trat mit der Schuhspitze vor den Vorderreifen des Fahrzeugs. Dämonen! Seine Tochter hatte immer Vampirromane verschlungen und diese unsäglichen Horrorsoaps im Fernsehen angeschaut. Was für ein Witz!

Und nun bedeuteten für ihn Dämonen so ziemlich das Normalste auf der Welt. Zwei Gegenstände waren nach dem Kampf auf seinem Tennisplatz liegen geblieben (er hasste seit dieser Zeit jeden Tenniscourt). Es handelte sich um silbern scheinende Teile. Merkwürdige Kreuze, die ihn im Tageslicht anblinkten. Er hatte sie aufgehoben und sich dabei in den Daumen geschnitten.

Ein Ruck war durch seinen Körper gefahren! Innerhalb von Sekunden war Gregorius in einen silbernen Schein gehüllt und eine Woge des Schmerzes jagte durch seinen damals feisten Leib. Der Schmerz verschwand so schnell wie er gekommen war. Die beiden Kruzifixe lagen vor ihm in der Asche des Platzes.

Gregorius begriff. Er erkannte. „Verdammt sei die Hölle!“, stieß er seiner Zeit hervor, packte die Kruzifixe und stieß seine Arme wie Lanzen in den Himmel!

„Kreaturen der Finsternis! Seid gewappnet. Jetzt habt ihr einen neuen Feind!“

Etwas durchströmte ihn. Hatte von ihm Besitz ergriffen. Wie ein Virus, der sich durch seine Blutbahnen fraß.

Komisch, dachte er bei sich. Diese schmalzigen Worte hatte er ausgesprochen? Worte wie aus einem schlechten Horrorfilm.

Einige Zeit später hatte er es zu Hause nicht mehr ausgehalten. Er floh regelrecht aus der Stadt und verschwand von der Bildfläche.

Er besaß eine neue Kraft. Eine Macht nicht von dieser Welt. Eine Macht, die er mit keinem Menschen teilen konnte, denn er war anders geworden.

Anders!

Ach Scheiße. So viel Kampf lag hinter ihm.

Er brauchte eine Auszeit.

Und da war ihm der Anruf mit der Einladung nur recht gewesen.

Er landete ohne Zwischenfälle auf dem Flughafen Dortmund. Von dort nach Werne waren es nur fünfundzwanzig Kilometer. Leider gab es als Leihwagen nur einen Corsa, aber immer noch besser, als mit der Bahn fahren oder per Anhalter. Bei dem Wetter wäre er bestimmt festgefroren zu einem eisigen Denkmal. Auf der Autobahn merkte er erst, dass die Klimaanlage nicht funktionstüchtig war. Da half alles

schalten, fluchen und auf den "Armaturen-draufhauen" nichts. Mit von innen zufrierenden Scheiben jagte er durch die Dunkelheit des frühen Abends.

Schlecht gelaunt erreichte er gegen zwanzig Uhr seinen Zielort, etwa sieben Kilometer außerhalb seiner Heimatstadt. Seine Familie dort zu besuchen, kam ihm aber nicht in den Sinn. Sie wollten ihn wahrscheinlich auch gar nicht sehen. Besser so, dachte er, besser für alle.

Die Wegbeschreibung Antons war gut gewesen. Wenigstens ein Highlight an diesem Tag. Darauf konnte er aufbauen.

Na ja, mit ein paar deutschen Schnäpsen und einer Menge Bier konnte man schon dem Vergessen anheimfallen. Dann noch ein paar Knaller für den nächtlichen Himmel - was konnte es schöneres geben?!

Es fing an zu schneien. Kleine, kalte Glitzerflöckchen regneten vom Himmel. Gregorius streckte die Zunge heraus und fing ein paar von ihnen ein. Ihre Kälte brannte metallisch auf seiner Zunge. Schnell ließ er sie im Mund verschwinden.

Nur wenige Autos standen vor dem Gasthof "Horster Hügel", welcher der Ort der Feierlichkeiten sein sollte. Die meisten der Besucher würden wohl zu Fuß aus dem Dorf gekommen sein, schließlich lauerte an so einem

Tag an jeder Ecke die Polizei.

Bevor er die Tür zum Gastraum öffnete, ließ er den Blick schweifen. Ruhig und mit wachsendem Schneebelag lagen die Felder und Wiesen an der Straße. Der Mond schien rund und leuchtend am Himmel und ließ die Schneeflocken Schatten werfend tanzen. Es war zwar schweinekalt hier, aber irgendwie friedlich. So gefiel es ihm. Er freute sich auf die Silvesterfeier. Er freute sich auf seinen alten Freund Anton.

Gregorius betrat den Gasthof.

*

Der Empfang war herzlich.

"Gregorius, alter Ganove!", rief Anton und umarmte ihn. Anton war ein Bär von einem Mann, fast zwei Meter groß, stämmig und immer kumpelhaft. Schnell wurde er den Anwesenden vorgestellt. Noch war der Saal nicht voll besetzt, die letzten Gäste würden in der nächsten Zeit eintrudeln. Gregorius musste eine Menge Hände schütteln und sich manchen Spruch über Cowboys, Rinder und Winnetou anhören. Wobei in Amerika diesen Winnetou niemand kannte. Etliche Leute erkannte er noch von früher, aus seiner Zeit als Chef des Tennisplatzes von Werne.

Endlich fanden Anton und er Zeit, sich am Tresen einen Platz zu ergattern.

Anton bestellt zwei Bier.

"Götz, was hast du all die Zeit gemacht, in er wir uns nicht gesehen haben. Das muss ja schon fünf oder sechs Jahre zurückliegen."

"Yeah, bestimmt schon sechs Jahre. Ich mache dies und das. Meistens schreibe ich Sportberichte für verschiedene amerikanische Tageszeitungen." Beide wichen einer Frage nach seiner Familie aus. Das Thema war tabu. Anton hielt sich daran. Natürlich wusste Anton nicht, dass Götz ein Dämonenjäger war.

Das war auch besser so.

Es hätte ihm sowieso niemand geglaubt. Die Wesen der Dämmerung sorgten schon dafür, dass ihre Existenz gut verborgen blieb. Nicht einmal die meisten ihrer Helfer auf der Erde wussten von ihnen. Sie manipulierten alles und jeden, so wie es ihnen beliebte. Heimlich. Unheimlich.

"Interessanter Job, hm?"

"Ja, kann man sagen. Ich komme viel rum!"

Anton berichtete von seinem Bauernhof, von seiner Familie, der schlechten Ertragslage und der miserablen Wirtschaftslage.

"Wir bekommen ständig etwas zwischen die Beine geworfen. Man möchte verzweifeln. Aber, ich bin zu jung. Soll ich in Rente gehen? Ich muss meine Familie versorgen!" Gregorius nickte kommentarlos und

leerte sein zweites Bier. Langsam machte sich der Hunger in seinem Magen bemerkbar. Zuletzt hatte er auf dem Flughafen einen Schokoriegel gegessen. Jetzt verspürte er Lust auf etwas deftiges.

"Ich habe Hunger!", sagte er und schaute seinen Freund mit hochgezogenen Augenbrauen an. "Oder geht es euch in Deutschland so schlecht, dass ihr mir nicht mal ein Frankfurter Würstchen anbieten könnt?"

Anton stutzte. Dann lachte er herzlich.

"Hast recht, alter Tennisschläger. Was soll das Klagen. Ein alter Kumpel von mir sagt immer: Klagt nicht, handelt! Und das machen wir jetzt auch. Das Buffet wird gleich eröffnet!"

Die Gaststätte hatte sich mittlerweile bis auf den letzte Stehplatz gefüllt. Fetzige Stimmungsmusik wurde von einem Alleinunterhalter gespielt, der wild klatschend vor seinem CD-Pult herum sprang und versuchte das Publikum zum Tanzen zu animieren. Die meisten der Gäste unterhielten sich aber eigentlich lieber oder schluckten ihr Bier. Einige Frauen hüpfen auf der kleinen Tanzfläche herum.

Aus einem angrenzenden Raum wehten Gregorius kulinarische Gerüche entgegen. Anton und er warfen sich von der Theke aus in die

Menge und schlossen sich der langsam dahin windenden Schlange in Richtung lecker duftenden Buffet an.

*

Sie schlug die Decke von ihren Beinen und erhob sich stöhnend. Zitternd stand sie auf ihren alten Knochen. Es war schon ein Kreuz mit dem Alter. Jahrzehntlang hatte sie geschuftet: für ihren verstorbenen Mann, ihre Kinder und ihren Gasthof. Immer hatte sie an vorderster Thekenfront gestanden und jeden der Gäste mit Namen gekannt. Es ging jetzt einfach nicht mehr. Nicht mehr so leicht. Ab und zu half sie noch aus. Im Hintergrund. In der Küche oder in der Waschstube. Auf Ratschläge hörten die Kinder ja nicht, schon gar nicht ihre Schwiegertochter.

Sie schlurfte von ihrem Fernsehsessel zum Fenster, aus dem sie über den Hof auf die ausgedehnten Felder blicken konnte. Der Abend lag ruhig und schwarz da. Nur ein paar Schneeflocken erhellten das Tuch der Dunkelheit. In ihrer kleinen Wohnung über dem Gasthof war es still. Und dunkel. Sie liebte die Dunkelheit, seit ihre Augen bei Helligkeit schmerzten. Schatten machten sich breit in ihrem Gesichtsfeld. Bald schon würde sie kaum noch sehen können und somit eine Belastung für Ihre Familie sein.

Verdammt, warum konnte man nicht immer jung und gesund bleiben!

Sie zuckte mit den Schultern und wandte sich dem Sideboard gegenüber dem Fenster zu. Dort hingen alte Fotos, von sich, ihrem Mann und von den Kindern, als sie noch klein gewesen waren. Klein und lieb. Und schutzbedürftig. Sie schaltete die Standlampe an. Gelber Schein warf Licht auf die Fotografien.

Mit ihren runzligen Händen strich sie über das Glas der Bilder. Auf dem größten Bild inmitten der Fotogalerie waren sie und ihr Mann vor einer Holzbrücke im Stadtwald zu sehen.

Wie lange war das schon her? Jahrzehnte. Verschwommene Vergangenheit. Verfllossene Jahre. An diesen einen Tag konnte sie sich noch genau erinnern. Es war ihr Hochzeitstag. Ein schöner Tag. Dem noch viele schöne Tage folgende sollten. Und weniger schöne. Aber die angenehmen Erinnerungen überwogen.

Sie verließ ihr kleines Wohnzimmer der Erinnerungen und schlurfte über den Flur zur Wohnungstür. Die Lampe ließ sie brennen. Ihr warmer Schein vermittelte Geborgenheit und war eine Art Leuchtturm für ihre Rückkehr.

Seltsam, dachte sie verwundert. Warum Rückkehr? Wo gehe ich denn schon hin. Ich will doch bloß hinunter

zu den anderen. Es ist schließlich Silvester. Und in ein paar Stunden ist das neue Jahr da.

Mir geht es doch gut.

Sie verließ ihre Wohnung und schloss die Tür. Es war kalt im Flur des Hauses. Von unten ertönten die fröhlichen Stimmen der Gäste, die tanzten, aßen und tranken, dem Höhepunkt entgegen fiebernd.

Kalt hätte es im Flur nicht sein sollen. Ihr Sohn heizte immer. Er war kein Geizhals. Seine Mutter sollte schließlich nicht frieren. Die alte Frau fröstelte. Ihre Finger wanderten zum Lichtschalter und legten ihn um. Die Deckenbeleuchtung flammte auf. Dennoch schien es ihr, dass keine Helligkeit im Raum herrschte.

Und diese Kälte.

Das war nicht normal.

Langsam ging sie zur Treppe und bewegte sich vorsichtig die Stufen hinunter.

*

Das Essen schmeckte köstlich und Gregorius holte sich, kaum dass er den Teller mit Weißbrot sauber geputzt hatte, einen kräftigen Nachschlag. Anton lachte ihn fröhlich an.

"Na, gibt es bei Euch in Amerika nichts gescheites zu freäten?"

"Hä?"

"Na, zu mampfen?"

Gregorius lachte und ignorierte

seinen Freund. Platt war noch nie seine Stärke gewesen. Er kam dem Buffet immer näher.

"Ich hol' uns noch ein Bier", sagte Anton und verschwand in Richtung Theke.

*

Heike, einer der Aushilfskellnerinnen erblickte die alte Frau, wie sie die Treppenstufen hinunter kraxelte.

"Frau Räkers, warten Sie. Ich helfe Ihnen!"

Die alte Frau winkte dankend ab.

"Geh' arbeiten, Heike. Sonst schimpft meine Schwiegertochter mit dir und das möchte ich nicht. Es sind viele Gäste im Haus und die müssen versorgt sein. Lass nur und geh!"

Heike nickte. Sie kannte die Seniorin des Hauses. Hilfe nahm sie nicht gerne an. Das Gastgeschäft ging vor. Frau Räkers blickte der jungen Frau lächelnd nach. Sie war so lieb und nett. Eine gute, fleißige Kellnerin.

Hier, im Flur zwischen Küchenbereich und Gaststube war es wärmer.

Aber die Heizung brannte hier nicht höher als oben im Flur, wie ihr der Blick auf das Thermostat verriet.

"Ich bin wirklich steinalt. Mein Körper kann schon keine Wärme mehr richtig erkennen", seufzte sie leise.

"Was murmelst du da, Mutter?"

Kurt, ihr Sohn, kam aus der Küche und hielt sie am Arm fest.

"Nichts, Kurt. Alte Leute murmeln halt

sinnloses Zeug vor sich hin...", sagte sie. "Wie läuft es?"

"Bestens, Mutter! Der Laden ist rappend voll. Wir machen ein gutes Geschäft."

Sein rotwangiges Gesicht strahlte wie eine Glühbirne. Ein kräftiges Gebiss blitzte in seinem leicht geöffneten Mund auf.

"Ich wollte einmal in der Küche nach dem Rechten schauen. Oder störe ich Euch?"

"Mach nur, Mutter. Du störst natürlich nicht. Vielleicht findest Du ja etwas Beschäftigung." Kurt nickte ihr noch einmal zu und eilte in den Wirtsraum.

Als er die Tür öffnete drangen laute Musik, Sprachfetzen und Zigarettenqualm in den Flur.

Ja, so musste es sein! dachte die alte Frau leise lachend und ging weniger schlurfend in die Küche. Als sie die Tür schließen wollte, streifte sie ein eiskalter Hauch.

*

Lore Scheidewang tanzte wild und ausgelassen.

Im Prinzip nichts ungewöhnliches - nur - Gregorius tanzte mit. Beide bewegten sich zuckend zum wilden Stakkato der Technoscheibe. Einige junge Leute hatte sich diesen Plattenwunsch von DJ erfüllen lassen.

Gregorius musste da durch. Tanzen!

Aber was tat man nicht alles, um mit der Frau zusammen sein zu können, die man begehrte. Und Gregorius war mit einem Mal triebgesteuert.

Diese Frau musste er haben. Heute Nacht.

Ein Grinsen stahl sich über sein verschwitztes Gesicht. Was für Gedanken hegte er da?

"Was grinst du so lüstern?", rief Lore ihm ins rechte Ohr und eine Hand strich ihm über den Bauchansatz.

"Ouhhh... Nichts. Nichts."

Er packte Lore, die ihm Anton vor einer Stunde vorgestellt hatte, und küsste sie wild auf den vollen Mund. So musste ein jedes Jahr enden, dachte er mit wilden, virtuellen Feuerkreisel in seinem Gehirn.

*

Der korpulente Mann wankte ein wenig, als er eine der Toilettentüren aufstieß. Er bemerkte die alte Frau nicht, die aus dem Vorratsraum neben den Toiletten kam, mit einigen Geschirrtüchern in den Händen. Den Mann kannte sie nicht, hatte ihn noch nie hier gesehen. Sie kannte alle Stammgäste des Hauses mit Namen und viele andere dem Sehen nach. Wie man sich halt in einem kleinen Dorf so kannte.

Ein Fremder war er.

"He, junger Mann!"

Gregorius blieb stehen, den Körper halb im Türrahmen.

"Häh?"

"Sie sollten die Augen aufmachen. Die Herrentoilette ist rechts!"

Gregorius schaute auf das Türzeichen und dann auf die alte Frau.

"Thanks, Lady. Bin wohl ein bisschen durcheinander!"

Frau Räkers schüttelte den Kopf und wandte sich in Richtung Küche. Was der Alkohol so alles bewirken konnte...

Gregorius betrat dieses Mal die richtige Toilette.

Die alte Frau war gerade an der Küchentür angelangt, als die Toilettentür erneut aufgestoßen wurde und der Korpulente diesen Raum verließ. Laut und falsch pfeifend wankte er in Richtung Gastraum.

Die Frau vernahm ein Klirren. Das Pfeifen verstummte nicht und war bald im Getöse der Party verschwunden. Langsam drehte sich Frau Räkers herum und ging zurück zur den Toiletten.

Auf dem Boden sah sie etwas blitzen

.

Im schwachen Licht der Flurlampe konnte sie mit ihren schwachen Augen einen kreuzähnlichen Gegenstand erblicken. Es konnte auch ein Messer sein.

"Was ist das denn?", murmelte sie erstaunt. Was machte der Kerl mit solch einer Waffe hier? Sie bückte sich so schnell sie es mit ihren alten

Knochen vermochte und fasste den Dolch am Griff. Angenehm lag er in der Hand und sie spürte eine seltsame Wärme von ihm ausgehen.

"Kein gewöhnlicher Dolch", murmelte sie. Wirkte eher wie ein Kruzifix. Ein silbernes Kreuz, dessen oberen Teil man mit einem Lederband umwickelt hatte.

"Mutter, wo bleibst du mit den Tüchern?"

Ihre Schwiegertochter vermisste sie. Die alte Frau ließ den Dolch schnell in der großen Schürzentasche verschwinden. Den würde sie erst einmal sicherstellen. Bevor dieser Betrunkene damit sich oder anderen etwas antat. Sie hatte schon genug Wirtshausschlägereien erlebt. Und nicht alle waren gut ausgegangen.

"Ich komme, Gundi!"

Als sie die Küchentür öffnete, traf sie wieder ein kalter Hauch. Eisiger Schrecken durchfuhr ihre Glieder und eine Gänsehaut spannte sich über ihre Körperoberfläche. Was war das?! fragte sie sich und stürzte fast in die Küche, die Tür hinter sich zuschlagend.

Heike, die Kellnerin, fing sie zufällig auf.

*

Gregorius amüsierte sich köstlich. Schon lange nicht mehr hatte er sich so losgelöst gefühlt von all seinem Streben nach Errettung der

Menschheit. Für kurze Zeit durfte er die Dämonen aus seinen Gedanken verbannen. In irgendeiner Gehirnzelle, ganz weit hinten in seinem Kopf, trommelte es wild gegen die Oberfläche, war ein stetiges Murmeln.

Er wusste, diese Ruhepause würde in ein paar Tagen oder gar früher, im besten Fall auch etwas später, wieder vorbei sein. Sein Kampf würde ewig währen. Nichts konnte ihn beenden. Solange er diese Kraft in sich besaß, solange musste er kämpfen. Er erkannte das Böse, das Böse erkannte ihn.

Aber heute Nacht war ihm das egal. Scheißegal. Er lachte und wirbelte Lore wild im Kreis herum. Die anderen Menschen auf der Tanzfläche feuerten ihn an. Yeah! So musste es sein.

*

"Kommen Sie auch mit vor die Tür, Frau Räkers?", fragte Hedwig, die Küchenhilfe. Sie war eine pummelige, kleingewachsene Frau, die virtuos mit Tassen und Tellern beim Spülen per Hand umgehen konnte.

"Mal schauen. Es würde mich schon freuen, die bunten Lichter am Himmel zu sehen."

"Klar. Ich helfe Ihnen auch." Die alte Frau lächelte dankbar. Ein neues Jahr! Was würde es bringen? Ihren Kindern vielleicht mehr Umsatz. Mehr zufriedenen Gäste. Liebe, Glück,

Leid? Und was war mir ihr selber? Sie lebte ja schon viele, lange Jahre. Viele Silvester hatte sie schon gefeiert. Alle Höhen und Tiefen durchlebt. Was hatte sie zu erwarten?

Es klirrte.

"Frau Räkers, ist etwas?" fragte Hedwig besorgt.

Beide starrten auf den zerbrochenen Teller auf dem Fliesenboden.

"Nichts", beruhigte sie die Alte und bückte sich nach den Scherben.

"Lassen Sie das, Chefin!", sagte Hedwig und hob behände die Scherben auf. Frau Räkers blickte aus dem Fenster der Küche und starrte in die Dunkelheit. Ihr war, als würde das Fenster vereisen. Als wolle namenlose Kälte eindringen.

Ihre rechte Hand wanderte zum Dolch in der Schürze. Der Griff pulsierte warm. Was war los? fragte sie sich still.

Was wird im neuen Jahr?

*

"Noch fünf Minuten!", rief Anton und hieb Götz eine Hand auf die Schultern.

Die Gäste wuselten geschäftig durcheinander. Diejenigen, die es mit dem mitternächtlichen Anstoßen nicht so eng sahen, gossen sich einen Schnaps nach dem anderen hinter die Binde. Der Rest zog sich rasch die Jacken und Mäntel an, kramten nach Feuerzeugen und Knallern.

Pappbecher tauchten auf und
Sektflaschen wurden in die Höhe
gehalten. *

"Ich habe eine ganze Raketenbatterie
am Straßenrand aufgebaut",
berichtete Anton stolz und ließ seine
Feuerzeug aufflammen.

"Das gibt einen Mordsspaß!"

Lore Scheidewang kuschelte sich an
Gregorius und kraulte sein Haar.

"Wir sollten", murmelte sie ihm ins
Ohr, "wir sollten nach dem Geknalle
ein warmes Bettchen aufsuchen!" Sie
schnappte sich sein Ohrläppchen und
biss genussvoll hinein.

"Yeah", murmelte Gregorius und
wankte hinter Anton zur Tür des
Gasthofes. Auf dem Plattenteller
dröhnte ein hemmungsloser
Partygassenhauer. Das Grölen der
Gäste steigerte sich zum Crescendo.
Um so mehr schmerzte es die Ohren,
als schlagartig alle Lichter erloschen
und der Krach verstummte.

Kein Strom mehr. "Kerzen!", rief
jemand.

"Die Tür ist verschlossen!" schrie eine
Frau.

Der Lärm schwoll wieder an und in
die Ausdünstungen des Festes
mischte sich plötzlich der Gestank der
Angst.

Gregorius hielt den Atem an.

Das durfte doch nicht sein...

Einige Kerzendochte entflamnten.

Schummriges Licht.

Angst verzerrte Gesichter.

Ungläubige Blicke.

Lisbeth Räkers überraschte die
schlagartig eintretende Dunkelheit
nicht. Ihr war, als hätte sie es schon
den ganzen Abend über gewusst,
dass genau dieses passieren würde.
Hedwig neben ihr stand versteinert
am Waschbecken. Lisbeth starrte
wieder aus dem Fenster. Der Himmel
draußen erstrahlte im Schein der
explodierenden Feuerwerkskörper.

Das neue Jahr.

Helligkeit in der Dunkelheit.

Draußen.

Aber nicht hier.

Eisige Kälte kroch durch die Räume
und ließ einem den Atem stocken.

Hedwig stöhnte. Es gab einen
dumpfen Knall, als sie ohnmächtig zu
Boden sackte.

Fassungslos tastete Lisbeth in der
Dunkelheit umher.

"Mein Gott", flüsterte sie und
gekreuzigte sich.

*

Die Panik erhöhte sich schlagartig,
als eisige Kälte in den Wirtsraum
brach. Die Schreie gelten gegen die
Wände, die Türen und die Fenster.
Namenlose Angst griff nach den
Herzen der Menschen. Gregorius
richtete seinen Blick auf die Mitte des
Raumes. Jetzt würde es geschehen.

Grauweißes Licht brach aus der Dunkelheit und eine schwarze Gestalt materialisierte zwischen den Gästen, von denen einige einfach in Ohnmacht fielen und die anderen gegen die Theke und die Ausgänge drängten. Kleinere kamen zu Fall und wurden niedergetrampelt.

Ein Körper flog regelrecht durch den Raum und knallte mit Knochen brechendem Aufprall gegen die Wand mit den Urkunden des Schützenvereins.

Plötzlich waren da Tentakel, die alle von der schwarze Gestalt ausgingen. Gregorius bewegte sich nicht. Um sich herum spürte er die Angst der Menschen, die panisch gegen die Fenster und Türen drückten, die sich aber nicht öffnen ließen.

Gregorius fühlte sich wie in Watte gepackt. Alles rings um ihn herum nahm er nur noch verschwommen wahr. Er sah einen Tentakel auf sich zu schnellen. Er spürte einen Schlag am Hals. Zwei Tentakel des unerklärlichen Wesens hatten ihn gepackt.

Gregorius griff zu seinem magischen Kruzifix an der Seite. Ein Stöhnen erklang aus seiner Brust. Einmal, weil ihn die Tentakel würgten und zum zweiten, weil das Kreuz nicht mehr da war.

Die Sinne drohten ihm zu schwinden. Der Sauerstoff für sein Gehirn wurde knapp. Und ihm fehlte eine

wirkungsvolle Waffe gegen - gegen eine Kreatur der Finsternis.

*

Scuul saugte.

Er saugte alles in sich hinein, was er auffangen konnte. Jedes Quäntchen der Angst, welche aus den kleinsten Poren der Körper dieser bemitleidenswerten Geschöpfen trat. Jede vor Angst vergossene Schweißperle ließ ihn erstarken. Scuul war auf einem höllisch guten Trip.

Das war mehr, als er zu hoffen erwartet hatte, seit seine Herren ihn aus dem Gefängnis im Nimbus freigelassen hatten. Das war Nahrung ganz nach seinem Geschmack.

Angst.

Nackte Angst.

Er ließ seine Tentakel kreisen. Sie bohrten sich in weiches Fleisch und strangulierten kräftige Menschenkörper. Er roch das Blut der Menschen. Und die Mischung aus Blut und Angst spornte ihn immer mehr an.

Er massakrierte alles um ihn herum, bis fast ein Drittel der Lebewesen hier tot waren. Dann hielt er inne und betrachtete sein besonderes Opfer, welches lethargisch in zwei seiner Tentakel hing.

Ja, das besondere Opfer. Der besondere Leckerbissen!

Gregorius!
Der verhasste Dämonenjäger!
Der Feind seiner Herren!
Das würde ein frugales Mal.
Gregorius sollte ihm all seine Angst
entgegen schleudern.
Ein Fest der Sinne.

*

Nebel umwallten sein Gehirn. Seine
Gedanken waren nicht frei!
Zauberspruch. Magische Worte! Er
musste sich konzentrieren.
Aber es fiel ihm schwer. Der Druck
der Tentakel raubte ihm den Atem.
Plötzlich stand die schwarze Gestalt
vor ihm. Ein formlose, schwarze
Masse. Mit menschenähnlichem
Körper. Aber fast zwei Meter fünfzig
hoch.
Das Wesen öffnete sein Maul und
eine lange Zunge schnellte hervor
und fuhr Gregorius übers Gesicht.

Dem Dämonenjäger war es, als ob
die Kreatur genüsslich seinen
Schweiß schleckte. Angst presste
sein Herz zusammen. Was sollte er
tun?

*Kein Kruzifix... keine Konzentra...
kein Dol... kein... k...*

Schwärze bedeckte seine Gedanken
wie ein schweres Leinentuch einen
Tisch.

*

Das dieses Wesen namens Gregorius
zusammenklappen würde, war nicht

vorgesehen gewesen. Nein, eine
Ohnmacht war nicht in Scuuls
Interesse.

Die anderen Wesen um ihn herum
brachten ihm aber immer noch
genügend Nahrung. Die Angst
steckte allen noch tief in den
Knochen, jeder hatte Angst vor dem
Tod.

Wer würde der Nächste sein? Scuul
lachte und dieses Lachen hörte sich
ganz und gar nicht menschlich an.
Vielleicht sollte er eines der Fenster
öffnen, damit einige der Kriecher hier
entkommen konnte? Und damit er sie
erneut jagen durfte.

Oh ja, das war eine gute Idee!

Eines der Fenster im Tanzsaal
zerbarst und Schnee trieb in das
Wirtshaus.

Das Krachen von Feuerwerkskörpern
war zu hören. Und das Schreien von
Menschen, die wie auf einen
unsichtbaren Befehl hin zum
zerstörten Fenster drängten. Scuul
lachte und weidete sich an der
Furcht. Gregorius würde später dran
kommen. Erst einmal die Vorspeise.
Bekömmlich.

*

Lisbeth hörte das grausame Geschrei
aus dem Saal. Es war ein
infernaler Lärm, der alles Krachen
der Silvesterknaller außerhalb der
Gaststätte wie ein leises Grummeln

erscheinen ließ. Hedwig lag immer noch bewusstlos am Boden, aber sie atmete.

"Vielleicht ist es besser so für dich, Mädchen!"

Aus einer der Schubladen kramte sie eine lange Kerze und Streichhölzer hervor. Mit leicht zittriger Hand entzündete sie den Docht. Flackernd tanzte die Flamme auf der Kerzenspitze und verbreitete schummeriges Licht.

Lisbeth Räckers verließ vorsichtig nach rechts und links tastend die Küche. Hier kannte sie sich aus, sie würde nirgendwo anstoßen. Sie öffnete die Tür zum Flur.

Dunkelheit empfing sie. Der Kerzenschein durchdrang sie nur mühsam.

Erschrocken hielt sie inne, als sie auf dem Fußboden drei Körper liegen sah.

Sie regten sich nicht.

"Mein Gott", hauchte sie. Was ist geschehen? Was ist los? Ist das das Ende der Welt? Sie kniete neben dem ersten Körper nieder und fasste an die Halsschlagader. Sie spürte keine Bewegung.

"Tot!"

Bei den nächsten beiden war es genauso. Ihr war wie vor über fünfzig Jahren, als sie in den Höfen zwischen den Häusern ihrer zerbombten

Heimatstadt herumgeirrt war. Alles um sie herum schien ins Unendliche wachsen zu wollen und drohte sie zu zerdrücken. Tote schauten aus den Ruinen. Klagend blickten sie sie an. Sie, die Überlebende.

Hier und heute war es ähnlich.

Sie lebte. Jetzt eine alte Frau. Und der Tod hielt wieder Ernte. Und wieder schlurfte sie zwischen seinen bestellten Feldern. Sie ging vorsichtig zur Saaltür. Das Geschrei dahinter brandete verstärkt auf.

In der Schürze fühlte sie die Wärme des Dolches, die sich mehr und mehr zur Hitze steigerte. Lisbeth fasste mit der freien Hand in die Schürzentasche und griff nach dem Dolch. Sie fühlte plötzlich Sicherheit. Und sie spürte keine Angst. Sie war seltsam ruhig. Mit dem Dolch in der Hand öffnete sie die Tür.

*

Scuuls Magie umgab den Ort des Schreckens mit einem Bann. Niemand würde ihm entkommen, auch nicht die paar Verrückten, die versuchten, durch das zerborstene Fenster zu entkommen. Eine scheinbare Freiheit lag dort draußen in der winterlichen Kälte. Scuul weidete sich in der unsäglichen Hoffnung und er schlagartig eintretenden grauenhaften Angst.

Kein Entkommen!

Die Flüchtlinge rannten in ein waberndes Fesselfeld hinein und strampelten hilflos gegen den verzerrten Raum. Ihre Schreie verpufften in dem zähen Nichts. Schmale Tentakel folgten ihnen, packten sie und zerrten sie gnadenlos zurück in den Raum des Terrors. Scuul lachte, als er zwei panische Seelen in sich aufnahm.

*

Der Saal war in diffuses Licht getaucht, gespeist aus einer unsichtbaren Quelle. Lisbeth Räkers machte die Lichtquelle schnell aus. Es war die grauenvolle Gestalt inmitten von Menschenleibern und umgestürzten Möbeln.

Ein Moloch mit unzähligen Gliedern. Eine Krake, die ihre Arme bis in den letzten Winkel des Hauses zu senden schien.

Die Gestalt pulsierte.

Und wenn ein gepeinigter Mensch starb, mit Angst verzerrtem Gesicht und zuckenden Bewegungen des Körpers, verstärkte sich das Leuchten und die Aura des Wesens pulsierte.

Es war wie damals. Der Tod erntete reiche Frucht. Und sie ging zwischen alle dem Elend voran, Schritt für Schritt. Aus einem Kellerloch ragten die Arme eines Kindes. Lisbeth bückte sich und zerrte an den

Gliedern.

Sie konnte nicht denken. Nicht fühlen. Sie wollte nur handeln.

Das Mädchen lag dann blutend und weinend in ihrem Schoß. Ein Fanal des Lebens inmitten der Trümmer. Lisbeth war jung und doch schon so alt.

Nun war Lisbeth alt.

Aber die Angst hatte sie tief in sich begraben.

Angst tötete.

Und das Töten musste ein Ende haben! Irgendwann war doch genug, lieber Gott. All die fröhlichen Menschen, die sich dem neuen Jahr entgegen gesehnt hatte! Wo waren sie geblieben? Nur verrenkte Glieder. Zertreten. Zerstört. Vernichtet. Schmutz auf dem Boden. Lisbeth sah zwei Ärmchen, die sich ihr entgegenstreckten.

Sie fühlte das warme Pulsieren des Dolchgriffes. Kräftigende Wärme durchströmte sie. Dann stand sie vor dem fremden Wesen. In seinem Rücken.

*

Scuul spürte nur eine kleine Bewegung. Etwas stimmte nicht. Da war aber nichts!
Keine Angst!

Scuuls Kopf ruckte hin und her. Seine unirdischen Sinne tasteten nach den

Auren der Opfer. Was war das?

Da - Gregorius schlug die Augen auf.

Scuul ließ seine lange Zunge tanzen. "Ah, Gregorius. Das wird in Genuss!", stieß er hervor. Er war Zeit, das besondere Leckerchen zu naschen. Scuul machte sich bereit zum entscheidenden Schlag.

*

"Fahr zur Hölle!", sagte Lisbeth ruhig. Ihr war, als würde sie in einem roten Meer schwimmen. Völlig schwerelos. Entankert von der Erde.

Sie stieß zu.

Mit beiden Händen rammte sie den Dolch bis zum Heft in die Schulter des Wesens. Den Stich führte sie von oben, da das Monster um so vieles größer war als sie selbst. Und das Herz vermutete sie dort, wo es auch bei einem Menschen gegessen hätte. Egal, wo das Herz saß. Dieser Dolch war ihre einzige Waffe.

Das Untier schrie auf.

*

Der Schlag zwischen die Schultern ließ Scuul bis ins Innerste seiner schwarzen Seele erzittern. Verwunderung stieg in ihm auf. Danach folgte Schmerz.

Brennender Schmerz.

Er war so stark, dass der alle Tentakel einzog. Seine Gliedmaßen zuckten. Ihm entglitt die Kontrolle über seinen mächtigen Körper. Scuul liebte Schmerzen.

Aber nicht seine eigenen! Das Feuer zwischen seinen Schultern fraß sich in alle seine Glieder.

Er musste Gregorius loslassen. Dann wirbelte er herum, immer noch schnell. Für einen Menschen. Er starrte nach unten und erblickte eine alte Frau.

Eine alte Frau?

Sie starrte ihn mit geweiteten Augen an. Aber er spürte keine Angst von ihr ausgehen. Keine so nahrhafte Angst, die ihm Stärke gegeben hätte. Die Alte starrte ihn nur an. Der Blick sagte ihm nichts. Die Gefühle dieser widerlichen Erdkreaturen interessierten ihn nicht. Nur deren Angst und Pein.

"Geh von uns, du Ungeheuer!" sagte die Frau nur.

Scuul ließ seine Zunge vorschnellen, die sich in Sekundenbruchteilen zu einer schmalen Lanze ausbildete und der Frau mitten in die Stirne fuhr. Sie hatte keine Angst gehabt! durchzuckte ein ungeheuerlicher Gedanke sein Gehirn. Die Frau hob

ihre Hände, die schwach, aber sicher seine Zunge umschlossen und daran zog.

Verblüfft zog Scuul die Zunge zurück. Ein kleines Loch blieb im Kopf der Alten zurück. Blutige Schnitte zeichneten sich auf den Innenseiten ihrer Hände ab

"Geh von uns, du...", sagte Lisbeth mit brechender Stimme.

Dann klappte ihr Körper wie gliederlos zusammen. Scuul triumphierte. Wäre der Schmerz in seinem Körper nicht gewesen.

Wo war Gregorius?

*

Scuul konnte sich nur halb drehen, da spürte, wie jemand den Dolch aus seinem Körper riss. Bevor er sich freuen konnte, drang die unsägliche Klinge erneut in seinen Körper. Und wieder und immer wieder.

Ungläubig warf sich Scuul herum. Nein, nicht! schrie er stumm. Die Wunden zerfransten an seinem Körper. Bleiches Blut flog aus den Schwären.

Vor ihm stand Gregorius. Grinsend! Geschwächt, aber grinsend!

"Sag deinen Herren, dass ich immer bereit bin!" Scuul wollte die Tentakel

ausfahren, aber bleierne Schwere breitete sich zwischen seinen Gliedern aus.

"Gre...gor...ius!", konnte er nur hervorbringen. Seine Zunge hing gefühllos zwischen seinen knorpeligen Lippen. Der verhasste Dämonenjäger hob sein geweihtes Kreuzifix, welches er zu einem Dolch umgearbeitet hatte, zum Hieb.

Etwas traf Scuul im Rücken. Dann ein schwerer Schlag gegen seinen Schädel. Er stürzte zu Boden. Aus den Augenwinkeln gewahrte er den Anblick von einem halben Dutzend Menschen, die mit Stuhlbeinen und Eisenteilen bewaffnet waren.

Keine Angst war zu spüren.

Aber Hass. Und der Wille zum Töten. Auch schön. Im Prinzip. Nach der Angst kam der Hass. So liebte Scuul es eigentlich.

Mehr, dachte er sehnsüchtig. Mehrere Schläge trafen seinen Kopf. Nichts wirklich tödliches für ihn. Aber immerhin schmerzhaft. Er war geschwächt. Gregorius.

*

Eine Kreatur der Finsternis zur Strecke zu bringen war sein Job. Diesen hatte er schon viele Male vollbracht. Sei es im rein geistigen Kampf und in der körperlichen Auseinandersetzung.

Hier war es gänzlich Schlimmes geschehen. Mord an Unschuldigen. Um ihn zu töten. Die Mächte der Finsternis hatten wohl nur noch die Möglichkeit gesehen, einen Schlächter wie diesen zu schicken. Sie, die sonst mit subtileren Mitteln agierten, um die Macht auf Erden zu erringen.

Gregorius hatte versagt. So oft versagt in dieser jungen Stunde des neuen Jahres, wo Menschen dem Schlächter zum Opfer gefallen waren. Welche Bürde lastete auf seinen Schultern?

Konnte er diese Verantwortung überhaupt noch tragen?

Ein riesiger Kloß schien seine Luftröhre zu verengen.

"Wie ist dein Name, Kreatur?"

Die Überlebenden hielten mit ihren Schlägen inne. Sie starrten Gregorius an, als wäre er selbst ein Ungeheuer.

"Scuul!", krächzte das Wesen und verzog sein knorpeliges Maul zu einem Grinsen.

"Es hat mir geschmeckt!", sagte Scuul noch, bevor ihn erneut Schläge von Tischbeinen trafen.

"Es ist vorbei, Scuul.", sagte Gregorius, jetzt seltsam ruhig. Es musste zu Ende gebracht werden. Er fasste mit der linken Hand in Scuuls drahtige Haare und riss den Kopf nach hinten.

Mit der rechten Hand führte er den Dolch zu einem schnellen Hieb von der Seite. Mühelos durchtrennte die magische Waffe den Hals des Untiers und enthauptete es.

Die Männer schrien erschrocken auf.

Im gleichen Augenblick gab es eine dumpfe Verpuffung und Scuuls Körper zerfloss zu einem zähen Brei. Der abgetrennte Kopf rann wie Schleim aus Gregorius Hand. Der Rest, der von Scuul übrig geblieben war, waberte als Schleimklumpen, blau-weiß schimmernd. Kleine Flammen stießen aus der amorphen Masse. Nach einigen Sekunden war nichts mehr übrig, außer einem feuchten Fleck auf dem Boden, dort wo Scuul gelegen hatte.

*

Vor der Gaststätte und überall im Land knallten die letzten Kracher zur Begrüßung in den mitternächtlichen Himmel. Das Grauen an diesem Ort, hatte noch niemanden erreicht.

Gregorius kniete neben der alten Frau. Sie war tot. Ihr Hirn durchbohrt. Friedlich lag sie dar. So ganz anders als die anderen Toten. Keine Angst verzerrte Totenfratze. Keine Verstümmelungen.

"Was war das, Götz?", fragte Anton, er neben ihm kniete. Er fasste

Gregorius am Oberarm und zerrte ihn herum. Sein Gesichtsausdruck war eine einzige, stumme, verzweifelte Frage.

"Du glaubst es mir so und so nicht.", murmelte Gregorius und schloss die offenen Augenlider der Toten.

"Das war die Mutter des Wirtes hier!"
"Eine bemerkenswerte Frau,", sagte Gregorius. "Sie hat den meisten hier das Leben gerettet! Mir auch!"
Gregorius erhob sich.

"Ich verschwinde, Anton!"
Sein Freund starrte ihn verwirrt an.
"Wer bist du, Götz? Doch kein Schreiberling? Das Biest wollte dich. Wir waren nur die Bauernopfer!"

"Bauernopfer!" Gregorius lachte humorlos auf. "Ja, leider war es so. Ich kann dir nicht viel sagen, Anton. Sonst wärst du in großer Gefahr. Du und deine Familie. Vergiss mich. Das ist besser für euch alle!"

"Vergessen? Das hier werde ich nie vergessen können!"

"Denk an die Zukunft!"

"Und wenn wieder so etwas geschieht?"

"Rufe einen Dämonenjäger!"

"Götz!"

"Ich werde dann kommen... ja...".
Gregorius strich sich mit der rechten Hand über seine Augen. Tränen schwammen darin. Tränen des unsäglichen Leids.

"Ich werde da sein, wenn du Hilfe

brauchst, Anton. Natürlich.!"

Er konzentrierte sich kurz und sprach einen magischen Bannspruch, der all den Überlebenden die Erinnerung an ihn nahm.

Gregorius verließ mit schnellen Schritten den Saal und eilte durch den Gang zur Küche, wo er den Dolch verloren hatte. Und was er verloren hatte, war gefunden worden zur Rettung einiger.

Sein Abgang war eine Flucht.

Bald würde die Polizei hier sein. Er bestieg den Leihwagen und brauste in die Nacht. Sie lag vor ihm, als sei nichts geschehen. Seine Augen brannten. Auf seinen Lippen spürte er Blut. So heftig hatte darauf herumgekaut.

Welche Gegner mochten seine Feinde noch schicken, um ihn zu bezwingen? Beinahe wäre es heute sein letzter Auftritt gewesen. Eine alte Frau hatte sie gerettet.

Gregorius fühlte sich elend und alt.

Er fuhr rechts heran, stürzte aus dem Wagen und kotzte in den Straßengraben.

ENDE